

Zur Aufrechterhaltung der Ordnung ist eine große Zahl von Gensdarmen im Saarbrücker Distrikt eingetroffen. Von einem rheinisch-westfälischen Blatte wird die Situation wie folgt gekennzeichnet: „Es ist nicht die Frage der Noth und der Lebenserhaltung, welche die Vergleute in den Streik treibt, sondern eine von Worten und Genossen aufgeworfene Nachfrage. Wer soll künftig im Saar-Revier den Betrieb regeln, die Bergwerksdirektion oder Barken und seine sozialistisch-anarchistischen Hintermänner? Die Frage wird sich beantworten, zum großen Schaden der Irregeleiteten, hoffentlich aber auch zur endgiltigen Beseitigung der Barken'schen Wirthschaft.“ — Bezeichnend für die unter den ausländischen Vergleuten herrschende Stimmung ist folgender Vorfall. In Sulzbach wurde ein Mann aus Saarburg, während er ruhig dem Bahnhof zusah, von einer Rote junger Vergleute umringt, seines Säbels beraubt und durch Messerstücke nicht unerheblich verwundet. Er mußte ins Garnisonlazareth zu Saarbrücken aufgenommen werden.

Locale und sächsische Nachrichten.

Dresden. Die Dresdner Gesindemärkte, welche alljährlich am Sylvester im Ballhause der Bauernstraße ihren Anfang nehmen und am Neujahrstage im Helbig'schen Etablissement an der Augustusbrücke ihren Abschluß finden, stehen sichtlich auf dem Aussterbeetat, denn dieselben gehen in der Frequenz mehr und mehr zurück, und namentlich sind es die Mägde, die diesen Märkten fern bleiben. Von männlichen Dienstboten, welche in der Landwirtschaft thätig sein wollen, hatten sich Sonnabend Vormittag höchstens 200 eingestellt, von denen etwa 50 junge, noch nicht militärpflichtige Leute, die Mehrzahl aber ältere Leute waren, die als Schirmeister und Grobknichte Dienst bei den Dekonomen suchten. Letztere waren aber in so schwacher Zahl gekommen, daß nicht die Hälfte der Dienstsuchenden gebingt wurde.

Leipzig. Der 3. Januar des Jahres 1643 brachte über die Stadt Leipzig einen Wirbelsturm, der die ganze Bevölkerung mit Entsetzen erfüllte, weil man „den jüngsten Tag“ gekommen wähnte. Unter furchtbarem Säusen und Brausen drehte der Sturm, was er bewältigen konnte, im Kreise, bis es zusammenstürzte. In der Windmühlengasse wurden die Scheuern und Ställe eines Dekonomiegutes umgeworfen und die darin untergebrachten sechzig Stück Vieh erschlagen. Eine ganz neuverbaute Scheuer im Johannis-Hospital riß der Sturm in Stücken und aus dem Grunde heraus, ebenso warf er auf dem Gottesacker eine Anzahl Schwibbogen über den Haufen. Nach einer Viertelstunde trat Windstille und ein heftiger Schneefall ein. Für die so gnädige Errettung aus großer Sturmesgefahr fand in den Kirchen ein Dankgottesdienst statt.

Leipzig. Vor einigen Tagen gelang es der biesigen Polizei, ein sog. Absteigequartier aufzuheben, in dem junge und alte Lebemänner ihre Orgien feierten. Durch Berrath der Wirthin ist es dann der Polizeibehörde gelungen, noch weitere 14 Absteigequartiere derselben Art zu entdecken und gleichfalls aufzuheben. Auf diese Art ist, wie der „Voss. Ztg.“ geschrieben wird, eine große Anzahl geachteter Bürgerfamilien in kaum glaublicher Weise bloßgestellt worden, denn die betheiligten „Damen“ sind keineswegs Prostituirte, sondern Frauen und Töchter achtbarer Bürger. Mehrere von den betheiligten Personen sind bereits verhaftet worden, so die Frau eines biederen Handwerkers, die um des Geldes willen, ihre beiden Töchter der Schande preisgab. Ein großer, Aufsehen erregender Sittlichkeitsprozeß wird demnächst diesen polizeilichen Enthüllungen folgen.

Der Chef eines bedeutenden Geschäftes in Leipzig hatte entdeckt, daß unter den zahlreichen Verkäuferinnen eine Diebin sein mußte, da fortwährend Waaren vermißt wurden, ohne daß es gelang, die Schuldige zu entdecken. Er rief eines Abends nach Schluß des Verkaufes sämtliche 8 bei ihm beschäftigte Mädchen zusammen, erklärte ihnen, daß er durch Zufall die Diebin, welche sich unter ihnen befinde, entdeckt habe, aber unter der Bedingung von einer Anzeige absehen wolle, daß die Betreffende den nächsten Morgen und für immer seinem Geschäft fern bleibe resp. freiwillig ihre Entlassung nehme. Wie erstaunte aber der Kaufmann, als sich am andern Morgen von seinen acht Verkäuferinnen nur — drei zur Fortsetzung ihrer Dienstverrichtungen einsanden und also nicht weniger als fünf, mehr als die Hälfte, wegblieben.

Ernstthal, 2. Jan. Wenn im Laufe dieses Jahres unser Ernstthal mit Hohenstein vereinigt wird, sinkt die Zahl der sächsischen Städte wieder, wie vor der Erhebung Limbachs zur Stadt, auf 141. Ernstthal hat als selbstständiger Ort wenig über 200 Jahre bestanden. Im Jahre 1680, als in Hohenstein die Pest wüthete, und viele Menschen dahinstarben, errichtete der dortige Fabrikant Simon im „Thale“, das damals noch mit Tannen bestanden war, eine größere Anzahl von Häusern, die er um ein Billiges Denen, die sich hier ansiedeln wollten, und Arbeitern überließ. Der Ort wuchs so rasch, daß man schon im Jahre 1687 an die Errichtung einer Kirche und Schule gehen konnte, während bis dahin die neue Gemeinde nach Oberlungwitz eingepfarrt und eingeschult war. Seinen Namen Ernstthal,

der nunmehr wieder verschwinden soll, erhielt der Ort vom Grafen Christian Ernst von Schönburg, der mit seinem Bruder August Ernst den Plan zum weiteren und ganz regelmäßigen Anbau des Ortes entwarf und demselben auch den Stadtbrief verlieh. Vor 100 Jahren, (1798) zählte die Stadt in 238 Häusern 1884 Einwohner, vor 50 Jahren (1843) gab es deren 3068 in 262 Wohnungen, bei der letzten Volkszählung im Jahre 1890 war die Zahl der Einwohner 4614. Da Hohenstein selbst, mit dem unser Ernstthal jetzt vereinigt werden soll, damals 7546 Einwohner zählte, so wird die neue Stadt die stattliche Ziffer von über 12,000 Einwohnern aufweisen. Hohenstein-Ernstthal war bisher eine sog. Doppelstadt, wie es deren in Sachsen mehrere giebt, z. B. Annaberg-Buchholz, Schneeberg-Neustädtel, Lichtenstein-Callenberg, Mylau-Negschlau u. s. w. Würden auch diese Städte je zu einer vereinigt werden, was indeß wohl nicht zu erwarten ist, so würde z. B. Annaberg-Buchholz über 22,500 Einwohner haben (14,960 + 7808), Schneeberg-Neustädtel über 12,000 (8213 + 3947), Lichtenstein-Callenberg über 8500 (5817 + 2965) und Mylau-Negschlau fast 13,000, nämlich (6353 + 6589).

Elsterberg. Vor einiger Zeit hat sich hier selbst eine Vereinigung von jungen Damen gebildet, die den Namen „Missionstränzchen“ führt. Dieser Name schließt den Zweck in sich, dem diese Vereinigung, welche unter dem Patronat des Hrn. Diakonus Pöhlert steht, dient; der Zweck ist die Förderung der äußeren Mission durch Anfertigung und Ablieferung von Stridarbeiten für die Heiden u. s. w. An den Gesellschaftsabenden, die im Rathskeller stattfinden, werden bei fröhlichen Gesängen und munteren Spielen fleißig die Hände gerührt zum Besten der guten Sache, und frisches lebendiges Treiben herrscht in dem Vereine.

Aus Schandau wird geschrieben: Eine schöne Weihnachtsgabe wurde dem am 27. Juni 1816 in Hainichen geborenen Friedrich Gottlob Keller, Mechanikus in Krippen, zu Theil. In Anerkennung seiner Verdienste als Begründer unser jetzigen Papier- und Holzstoff-Fabrikation überreichten ihm die deutschen Holzpapierfabrikanten eine Ehrengabe von 12,000 M., damit sich sein Lebensabend zu einem recht sorgenlosen gestalten möge.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

5. Januar. Am 5. Januar 1831 war großer Jubel in Kurfürsten. Hier hatte der Kurfürst, ein Mann, der von der Ueberzeugung durchdrungen war, daß das Volk und das Land nur feinetwegen da sei, sich doch schließlich zu der Annahme einer Verfassung bequemen müssen. Er hatte sich, nachdem er brüel alle bisherigen Wünsche und Forderungen abgelehnt, angeichts einer bewaffneten Volksmenge gar rath zur Gewährung einer Verfassung entschlossen; er wußte wohl, welchen Werth solch' ein beschriebenes Blatt Papier, wenn auch von Regierung und Ständen beschworen, in seinen selbstherrlichen Augen allezeit haben werde. Die Verfassung, wie sie auf dem Papier stand, war freilich genug: eine Kammer, Steuerbewilligungsrecht, Pressefreiheit, Trennung von Justiz und Verwaltung. Nun, es war ja Kurfürsten vorbehalten, die Erfahrung zu machen, was die beste Verfassung neben böswilligen Fürsten werth sei. Die erste Sache, die der Kurfürst nahm, war die Verlegung seiner Residenz von Cassel nach Hanau. Das Uebrige folgte nach und dieses Uebrige bestand in dem fortgesetzten Kampfe des Kurfürsten gegen sein Volk, der erst mit der Beseitigung des mittelalterlichen Tyrannen mit dem Jahre 1866 sein Ende erreichte.

6. Januar. In dem Kriege, den vor hundert Jahren zunächst Preußen allein gegen die französischen Nachbarn führte, die die Rheinufer besetzt hatten und die Gegenden der Pfalz brandschatzten, brachte der Anfang des Jahres 1793 den Preußen einen wesentlichen Erfolg durch das Gefecht bei Hochheim, das am 6. Januar 1793 vom König Friedrich Wilhelm II. gewonnen wurde. Die Franzosen erlitten einen großen Verlust an Mannschaften und Geschützen und mußten noch weiter retiriren. Leider sind bei dieser Kriegsführung die Siege niemals richtig ausgenutzt worden; nachdem man einmal deutscherseits sich sehr unnöthiger und unkluger Weise für die französischen Emigranten und den König von Frankreich in diesen Krieg gestürzt hatte, hätte man auch viel energischer diesen führen müssen, um solche Erfolge zu erreichen, daß man mit Frankreichs nicht allzuschwer zu bewältigender Demüthigung für längere Zeit vor übermächtigen Angriffen Ruhe gehabt hätte.

Das Amulett.

Eine Pferdegeschichte von Th. Müller-Plattensteiner. (Schluß.)

Lavinienartig wuchs der Muth des Oberstlieutenants und George Brown mußte daher heute Manches bezahlen, was er seit geraumer Zeit auf dem Korbholze hatte. Schwiegend kamen sie im Kasernenhofe an, in dem das Regiment schon aufgestellt den Kommandeur erwartete. Kronen empfing die Meldungen der Bataillonskommandeure, und da noch ein paar Minuten Zeit bis zur Ankunft des Regimentskommandeurs übrig blieben, so konnte er es sich nicht vertragen, dem Regimente etwas vorzureden. Und das Regiment sperrte Mund und Augen auf — Kronen that heute mit George, was dieser früher mit ihm gethan hatte — nämlich was er mochte und als nun der Kommandeur in den Kasernenhof einritt, da raste ihm Kronen mit solcher Berve entgegen, daß jener sein Pferd herumwarf, weil er glaubte, George ginge durch und wollte ihn mitnehmen. Kronen aber parirte auf den Danken, daß George wieder aus tiefster Brust aufschrie, machte seine Meldung und schnurrte vor die Mitte des Regiments zurück, daß Ries und Funken

stoben und der Kommandeur kopfschüttelnd hinter ihm drein sah. Dann marschirte das Regiment unter klingendem Spiele ab und durch die Straßen der Stadt seinem Ziele, dem Exerzierplatz zu.

Von Kronen war in großartig gehobener Stimmung. Dieser Triumph und an diesem Tage! Heute konnte nichts krumm gehen. Nur Eines ließ ihm keine Ruhe, er grübelte auf dem ganzen Wege darüber nach, wie es nur gekommen sein könne, daß George nun auf einmal klein beigab? Und er gab's heidenmüßig billig, dieser George — schon zweimal hatte Kronen die Gurte anziehen lassen müssen, so schlank war der Gaul geworden und dabei dieses erbarmungswürdige Stöhnen . . . er konnte nur an einen „Kunstgriff“ denken, den er plötzlich unbewußt „los“ bekommen haben müsse, so recht von Herzen glaubte er freilich nicht daran — nun, war dem wie immer, für jetzt genügte die Thatsache.

„Nu seh'n Sie mal diesen Kronen!“ — sagte seine Exzellenz, als derselbe mit seiner Suite zur festgesetzten Stunde auf dem Plane angekommen war, und das Regiment, welches in Paradestellung stand, schon auf große Entfernung kritisch musterte. — „hat sich in der zwölften Stunde doch noch befunden; famos es Pferd, was er da unter sich hat, schöne Haltung . . .“

„Wollen Exzellenz gütigst verzeihen, ich glaube behaupten zu dürfen,“ stoterte Adjutant von Stritter, an den diese Worte gerichtet waren, „daß es noch derselbe George Brown ist, den der Herr Oberstlieutenant immer ritt . . . allerdings sehr zu seinem Vortheil verändert . . .“

„Teufel, Sie können Recht haben, Stritter,“ gab die Exzellenz, als man inzwischen näher gekommen war, zurück, „merkwürdig . . . na werden ja sehen!“ —

Die Inspizierung begann und verlief in der üblichen Weise, und nun war der große Moment gekommen, in dem die Exzellenz den Kommandeur des Regiments austreten ließ und dem Oberstlieutenant das Kommando übergab.

„Herr Oberstlieutenant von Kronen!“

„Exzellenz befehlen?“

Wie ein Wetterstrahl schoß Kronen auf die Exzellenz los, parirte kräftig, aber elegant und empfing die Befehle des hohen Herrn.

„Es ging prachtvoll; die hohe Sicherheit, welche Kronen in sich fühlte, theilte sich dem ohnehin vorzüglichen Regimente mit, und was die Reiterei betraf, so möge nur erwähnt werden, daß der Regimentsadjutant es nur seinen nagelneuen Sporen zu verdanken hatte, wenn er einigermaßen mitkam.“

Die Kritik, welche seine Exzellenz darauf vor dem sammeltem Offizierkorps abhielt, ließ ringsum die liebliche Rölche der Freude auf den braunen Wangen erglänzen und nur ein paar jüngere Lieutenants, welche nie aufhören können, zu raisonniren, und welche in Gedanken schon über die Leiche Kronens hinweggeschritten waren, murmelten etwas von „ganz apart eminentem Schwein . . .“ Die Exzellenz hatte dem Oberstlieutenant zum Schluß die Hand gedrückt — der Regimentskommandeur war jetzt sicher.

George Brown war heute das erstemal, seitdem ihn Kronen hatte, gänzlich matsch, er stolperte sogar und der Erstere war froh, als er abhien und George, der trotz des ruhigen Heimreitens noch furchtbar schwigte, dem ganz entsetzt dreinschauenden Dämelmänn übergeben konnte. „Macht nichts Dämel,“ meinte er, „ich mußte ihm wieder einmal zeigen, wer eigentlich der Herr ist . . . na ordentlich abreiben.“

Oben wurde er von Frau und Tochter schon an der Korridorthüre empfangen.

„Nun, Karl, glücklich durch?“

„Aber, liebe Frau, hast Du denn auch nur einen Augenblick zweifeln können?“

„An Dir sicher nicht, aber — George!“

„Hahaha, George! Na seht ihn Euch mal an, ich denke, der Rader hat für lange Zeit an der Lektion genug!“

Kronen sollte die Freude, das Verdienst der Befehrerung Georges voll und ganz für sich in Anspruch nehmen zu dürfen, nicht lange genießen.

Man sah gerade bei Tische, als, was sonst nie erlaubt war, Dämelmänn nach vorangegangem Klopfen ganz konsternirt in's Zimmer trat. Seine borstigen Haare standen noch mehr in die Höhe wie sonst, die Augenbraunen saßen ihm auf der Mitte seiner niedern Stirne, der Mund, der gerne geredet hätte, wenn es die übergroße Aufregung zugegeben, zitterte, und es dauerte eine geraume Weile, bis Dämelmänn nach vorausgegangenem Räder, indem er einen sonderbaren Gegenstand in die Höhe hielt, herausbrachte:

„Entschuldigen, Herr Oberstlieutenant, der George ist fürchterlich gedrückt, gedrückt auf beiden Seiten und ich la . . . kann nichts dafür, denn ich weiß absolut nicht, wie das da unter die Satteldecke gekommen ist.“

Kronen bemächtigte sich des von Dämelmänn hochgehaltenen Gegenstandes — zwei Säcken durch eine Schnur verbunden — und sah denselben kopfschüttelnd an, endlich sagte er: „Hat eines von Euch eine Ahnung, was das sein kann?“ Da brach die „Male“ in Thränen aus: „Ach lieber, guter Papa.“

„Dämelmänn raus,“ befahl der Oberstlieutenant,